

# Podcast-Transkript „All Inclusive“

## Staffel 2, Episode 3: Jürgen Dusel

**Jürgen Dusel:** Das gemeinsame Lernen und das gemeinsame Großwerden, das strahlt weit in die Gesellschaft hinaus und es führt dazu, dass unser Land besser wird, wenn die Leute gemeinsam groß werden. Das führt dazu, dass wir weniger Vorurteile haben. Das führt dazu, dass man Vielfalt als Wert beschreibt und dass man sich nicht einlullen lässt von denen, die eher Einfalt wollen, anstatt Vielfalt.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Wir alle haben unsere Träume, Wünsche, Ängste und Herausforderungen im Leben. Doch bei weitem nicht die gleichen. Was beschäftigt Menschen, die andere Erfahrungen gemacht haben als ich? Was macht sie aus? Wofür kämpfen sie und was können wir von ihnen lernen? Willkommen bei "All Inclusive", dem Podcast der Aktion Mensch. Ich bin Ninia LaGrande und ich darf mich auch in dieser Staffel wieder mit lauter spannenden Persönlichkeiten über Inklusion, Vielfalt und Chancengleichheit unterhalten. Denn, dass wir als Gesellschaft noch lange nicht da sind, wo wir sein sollten, ist uns glaube ich fast allen klar. Also, los geht's.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Mein heutiger Gast ist Jürgen Dusel. Jürgen Dusel ist Beauftragter der Bundesregierung für die Belange von Menschen mit Behinderung. Ursprünglich hat er Jura studiert und ist dann in die Verwaltung gegangen, um vor allem im Bereich Soziales zu arbeiten. 2018 hat er von Verena Bentele das Amt des Bundesbehindertenbeauftragten übernommen. Jürgen Dusel ist selbst seit seiner Geburt sehbehindert. Das Motto für seine Amtszeit lautet "Demokratie braucht Inklusion". Ein ganz wichtiges und ganz aktuelles Motto, wie ich finde. Eines seiner Herzensthemen ist die medizinische Versorgung für Menschen mit Behinderung. Im Herbst endet seine Amtszeit, denn dann sind Bundestagswahlen. Ein guter Anlass für mich, mit ihm zu sprechen und ihn zu fragen: "Jürgen, warum braucht Demokratie Inklusion?" Und, so viel kann ich verraten, ohne geht's nicht. Die Antwort ist ein bisschen kurz? Na gut. Weil Demokratie voraussetzt, dass alle mitbestimmen dürfen. Welche Themen dabei besonders wichtig sind, was Jürgen Dusel in den letzten vier Jahren auf den Weg gebracht hat und warum Deutschland zwar innovationsfähig, aber momentan nicht innovativ ist, darüber sprechen wir jetzt. Viel Spaß!

**Ninia LaGrande:** Hallo Jürgen, jetzt machen wir es heute anders rum. Zuletzt war ich in deinem Video-Podcast zu Gast, was sehr schön war, jetzt bist du bei mir. Herzlich willkommen.

**Jürgen Dusel:** Danke, Nina.

**Ninia LaGrande:** Jürgen, worüber hast du zuletzt sehr laut gelacht?

**Jürgen Dusel:** (lacht) Wir haben ja zurzeit in der Pandemie leider nicht allzu viel zu lachen, aber in der Tat habe ich vor ein paar Tagen mit meiner Familie zusammen sehr gelacht. Unser Sohn ist gerade da, der studiert eigentlich wo ganz anders und einfach mal wieder mit ihm zu reden und zusammen Witze zu machen, das war sehr schön. Ich habe das sehr genossen.

**Ninia LaGrande:** Schön. Ich mache zum Einstieg immer so ein kleines Spiel. Mit dir würde ich gerne das Ergänzungsspiel spielen. Also ich sage den ersten Teil des Satzes und du bringst ihn zu Ende.

**Jürgen Dusel:** Oh ja. Dann los.

**Ninia LaGrande:** Das Jurastudium war für mich

**Jürgen Dusel:** eine ganz schön anstrengende Angelegenheit, weil die Universitäten damals noch gar nicht so sehr barrierefrei waren. Aber es war im Grunde eine gute Vorbereitung für die Jobs, die ich dann gemacht habe.

**Ninia LaGrande:** Demokratie bedeutet

**Jürgen Dusel:** keine Selbstverständlichkeit, sondern dass sich Menschen für ihre Demokratie auch einsetzen müssen. Und der Grundsatz ist: Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus und alle müssen mitreden können, alle müssen mitwählen können. Deswegen war es mir auch so wichtig, dass Menschen, die unter Betreuung stehen, auch wählen können.

**Ninia LaGrande:** Als Kind wäre ich gerne jenes geworden

**Jürgen Dusel:** (lacht) Naja, da gab's für mich als hochgradig sehbehindertes Kind nicht alle Möglichkeiten. Also Lokführer oder Pilot oder Raumschiffführer oder so ging nicht. Ich glaube, ich wäre gerne Arzt geworden. Das ging aber auch nicht. Und ja, ich wollte eigentlich was Sinnvolles mit meinem Leben anstellen. Also ich hatte keinen konkreten Berufswunsch, aber ich wollte irgendwas tun, was mich glücklich macht und was mich erfüllt. Und das ist ganz gut gelaufen bis jetzt.

**Ninia LaGrande:** Ich hatte ganz am Anfang die Idee, ich wäre gerne Möbelpackerin geworden, weil wir oft umgezogen sind.

**Jürgen Dusel:** Echt?

**Ninia LaGrande:** Ja (lacht).

**Jürgen Dusel:** Okay.

**Ninia LaGrande:** Und die Möbelpacker waren immer so coole Typen. Die waren tätowiert und haben geraucht und so. (lacht).

**Jürgen Dusel:** (lacht) Okay.

**Ninia LaGrande:** Aber da wurde mir dann natürlich auch schnell klar, dass das als kleinwüchsige Person eher ungünstig ist.

**Jürgen Dusel:** Naja, ich mein, klar, so Autorennfahrer oder sowas, das ging natürlich bei mir überhaupt nicht. War aber auch nie mein Thema. Ich war da komischerweise schon relativ realistisch über das, was ich machen kann und das, was ich nicht machen kann. Aber ich wollte irgendwie was Cooles machen. Ja, das glaube ich schon.

**Ninia LaGrande:** Ist ja auch was Cooles geworden. (lacht)

**Jürgen Dusel:** Finde ich auch. Finde ich auch.

**Ninia LaGrande:** Ich entspanne am liebsten

**Jürgen Dusel:** Bei Musik - beim Musikmachen und beim Musikhören - und mit Freunden zusammen zu sein. Und ich hoffe, dass das jetzt bald wieder besser wird.

**Ninia LaGrande:** Der politische Alltag ist.

**Jürgen Dusel:** Mühsam, manchmal, aber auch spannend. Er ist mit viel Arbeit verbunden und ich persönlich habe sehr, sehr viel gelernt in den letzten Jahren.

**Ninia LaGrande:** Der perfekte Urlaub ist für mich.

**Jürgen Dusel:** Der perfekte Urlaub, Ninia. Ja, der perfekte Urlaub ist für mich, schwimmen zu können - entweder in einem schönen See oder im Meer - wandern zu gehen und, ich gebe es ja zu, auch gut essen zu können abends. Also beispielsweise Italien ist so ein Punkt. Oder ich liebe auch sehr Griechenland. Also wo es warm ist. Ich mag auch die Ostsee, aber so schwimmen, wandern und mit Freunden oder mit meiner Familie abends dann schön draußen sitzen und essen können. Und ja, die Luft und die Atmosphäre zu genießen, das ist mein Ding.

**Ninia LaGrande:** Ein großes Vorbild für mich war schon immer

**Jürgen Dusel:** So richtige Vorbilder hatte ich irgendwie nie gehabt. Aber es gab Menschen oder Geschichten von Menschen, die mich geprägt haben und die mir wichtig sind. Und da will ich vielleicht nur eine nennen und das ist Fritz Bauer. Das

ist der Generalstaatsanwalt gewesen in Hessen, der sich sehr engagiert hat, als es um die Aufarbeitung des schrecklichen Dritten Reichs ging. Vielleicht kennen manche den Film "Der Staat gegen Fritz Bauer".

**Ninia LaGrande:** Der ist fantastisch. Einer meiner Lieblingsfilme.

**Jürgen Dusel:** Ja, genau. Und Fritz Bauer ist für mich einer der ganz Großen. Ich glaube, ich habe deswegen auch Jura studiert. Und ich bin sehr stolz und sehr froh, dass im Justizministerium hier in Berlin bei Christine Lambrecht die Büste von Fritz Bauer steht. Das finde ich ein tolles Zeichen und ich bewundere den Mann immer noch sehr.

**Ninia LaGrande:** Kultur bedeutet für mich.

**Jürgen Dusel:** Das ist das Schöne im Leben, Kultur: Musik, Theater, Konzerte, tolle Poetry Slams, Ninia. Das macht es aus. Ich finde, das ist die Gelegenheit, ganz viel von sich zu zeigen. Und es ist überhaupt nicht nur Freizeitgestaltung. Das ist im Grunde was ganz Wichtiges für unsere Gesellschaft.

**Ninia LaGrande:** Und der letzte Satz: Die UN-Behindertenrechtskonvention ist.

**Jürgen Dusel:** Ist, wenn es gut läuft, Maßstab und Richtschnur kluger Politik für Menschen mit und ohne Behinderung.

**Ninia LaGrande:** Jürgen, deine Amtszeit geht in diesem Jahr vorbei. Bereitest du dich jetzt schon auf das Danach vor?

**Jürgen Dusel:** Also ich war eigentlich immer jemand, und bin es immer noch, der so im Hier und Jetzt lebt. Und ich habe mich eigentlich noch nicht so sehr darauf vorbereitet. Das hat aber auch damit zu tun, dass wir zurzeit, der Arbeitsstab und ich, wirklich voll am Arbeiten sind und insbesondere jetzt in der Pandemie viel zu tun haben. Nee, ich habe mich da noch nicht so richtig drauf vorbereitet, aber ich werde mal so langsam anfangen damit.

**Ninia LaGrande:** Wie blickst du auf die letzten vier Jahre zurück?

**Jürgen Dusel:** Na, ich habe ja immer gesagt, dass dieser Job für mich eine große Ehre und eine große Freude ist. Und das ist er wirklich. Ich habe unglaublich interessante Menschen kennengelernt, dich übrigens auch. Und ich habe, ja, Leute kennengelernt, die ich sonst nie kennenlernen hätte können. Und ich glaube, so in den letzten vier Jahren, ist es uns auch ganz gut gelungen, bestimmte Themen nach vorne zu bringen. Also das Wahlrecht für Menschen, die unter Betreuung stehen, vielleicht auch das Thema Einkommenssteuerrecht, als Pauschbeträge für Menschen mit Behinderungen. Und es war und ist immer noch für mich eine große

Ehre und immer noch eine große Freude. Es war überhaupt nicht selbstverständlich, dass ich diesen Job bekomme oder dass ich den mache und ich bin sehr dankbar für die Zeit. Das meine ich jetzt ohne Pathos.

**Ninia LaGrande:** Du hast gerade schon ein paar Sachen aufgezählt. Was hast du erreicht, was dir besonders wichtig war?

**Jürgen Dusel:** Also es gibt ein paar Punkte, die mir wirklich wichtig sind. Und nicht alle sind so sehr im öffentlichen, in der öffentlichen Wahrnehmung. Was mir persönlich wichtig war, war tatsächlich das Betreuungsrecht, also, dass wir das Wahlrecht hinkriegen für Menschen, die unter Betreuung stehen. Das ist gelungen. Mir war auch wichtig, dass wir Menschen mit Behinderungen, die arbeiten gehen oder die aus anderen Gründen Einkommenssteuer zahlen, dass wir da die Pauschbeträge, die ja 45 Jahre lang überhaupt nicht mehr angepasst wurden, dass wir die zumindest verdoppeln. Dass ist uns auch gelungen insgesamt. Da hat Olaf Scholz wirklich viel gemacht.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Die Pauschbeträge verdoppelt. Klingt gut, aber was ist eigentlich ein Pauschbetrag? Ah, eines meiner Lieblingsthemen als Selbstständige - Steuern! Pauschbeträge sind feste Beträge, die das zu versteuernde Einkommen reduzieren. Also beispielsweise die Werbekosten oder die Entfernungspauschale für Pendler\*innen oder der sogenannte Entlastungsbeitrag für Alleinerziehende. Menschen mit Behinderung können anstelle dieser Belastung einen eigenen Pauschbetrag geltend machen. Welcher Pauschbetrag dabei zum Einsatz kommt, richtet sich jeweils nach dem Grad der Behinderung - ab 2021 von 384 bis zu 2.840 Euro. Blinde Menschen oder Menschen mit dem Eintrag "HL" für hilflos im Schwerbehindertenausweis, können einen noch höheren Pauschbetrag angeben. Der Pauschbetrag wird jährlich geltend gemacht, auch wenn jemand beispielsweise erst zum Ende des Jahres eine Behinderung erworben hat.

**Jürgen Dusel:** Und es gibt, ja, noch ein paar Punkte, die nicht so im öffentlichen, in der öffentlichen Wahrnehmung sind. Da will ich vielleicht einen, dann auch als Jurist, sagen: Wir haben im Strafgesetzbuch einen Paragraphen, den Paragraphen 20, und da steht drin, wer schuldfähig ist und wer nicht schuldfähig ist. Und bis zum Ende letzten Jahres standen da Begriffe zur Schuldunfähigkeit in diesem Strafgesetzbuch drin, die waren ganz fürchterlich. Nämlich beispielsweise waren Leute damals definiert als schuldunfähig, wenn sie "[...] schwachsinnig [...]" wären oder, wenn sie "[...] eine tiefe, schwere andere seelische Abartigkeit [...]" haben. Das kann man sich sozusagen immer noch anschauen. Und dank der Justizministerin, ich habe mich auch sehr drum gekümmert, haben wir jetzt tatsächlich diesen Paragraphen geändert und sprechen beispielsweise von Intelligenz-Minderung. Das sind Punkte, die nicht so sehr in der Öffentlichkeit sind. Aber ich finde, Sprache zeigt ganz intensiv und ganz stark, wie wir denken und deswegen war es mir so persönlich wichtig, das zu machen. Und mir ist auch in dem Zusammenhang meiner Aktivitäten anlässlich des

Gedenktages zu T4 - Tiergarten Straße 4 - also die sogenannten Euthanasie Verbrechen der Nationalsozialisten besonders wichtig. Und da, ja, vielleicht auch meine Rede vom letzten Jahr.

**Ninia LaGrande:** Was konntest du trotz aller Bestrebungen noch nicht umsetzen?

**Jürgen Dusel:** Es gibt noch ein paar Punkte, die mir wirklich wichtig sind. Und das beginnt mit dem Thema: Assistenz im Krankenhaus. Ich bin der Meinung, dass es uns noch gelingen muss, dass Menschen, die einen Assistenzbedarf haben, weil sie beispielsweise kognitive Einschränkungen haben oder aus anderen Gründen Assistenzbedarf im Alltag haben, dass sie diese Assistenz auch mit ins Krankenhaus nehmen können und dass das auch finanziert wird und dass endlich klar ist, wer das finanziert. Ich finde, es ist ein Unding, dass das bis jetzt noch nicht geregelt ist. Es gibt noch Bereiche bei der Teilhabe am Arbeitsleben, wo ich einfach meine, wir müssen uns an die Gesetze halten, die wir uns gegeben haben, also Stichwort Beschäftigungsquote. Und es gibt weitere Dinge, die mir in diesem Zusammenhang auch noch wichtig sind. Wir müssen noch, was die Inklusion betrifft, noch ein paar Punkte nach vorne machen. Und vielleicht als momentan sehr wichtiges Thema: Ich wünsche mir natürlich auch, dass wir das Barrierefreiheitsgesetz, das jetzt quasi die Umsetzung des European Accessibility Acts bedeutet, dass wir das stark machen und gut machen. Und ja, und da engagieren wir uns sehr stark dafür.

**Ninia LaGrande:** War für dich persönlich immer klar: Ich werde Jurist und gehe meinen Weg? Oder wurden dir auch Barrieren in den Weg gelegt?

**Jürgen Dusel:** Du, das war für mich eigentlich gar nicht so klar. Ich habe irgendwie erstmal eine Förderschule, also eine Grundschule für sehbehinderte Kinder, besucht und hab dann aber auf einer Regelschule Abitur gemacht. Und ich glaube, das geht vielen so nach dem Abi, die wissen noch nicht so richtig, was sie eigentlich machen sollen oder wollen. Es gibt auch welche, Menschen, die wissen das von Anfang an. Also bei mir war es so, es gab mehrere Möglichkeiten, glaub ich. Ich habe mich dann für Jura entschieden. Bestimmte, habe ich ja gesagt, bestimmte Studiengänge waren mir verschlossen. Also ich hätte jetzt nicht irgendwie Chirurg werden sollen, glaube ich. Das wäre nicht gut geworden. Aber ich hätte gern Medizin beispielsweise studiert. Ging ja nicht. Und Jura war für mich so ein bisschen dann der Kompromiss. Jetzt ist das mit den Kompromissen immer so, wenn man dann im Studium ist und man macht so ein bisschen ein Kompromiss-Studium und es wird schwierig, dann fragt man sich: Warum mache ich das eigentlich? Aber ich bin ganz froh, dass ich es gemacht habe. Und natürlich wurden mir Barrieren in den Weg gelegt, wie allen anderen Menschen mit Behinderungen auch. Also der Zugang zur Universität war schwierig, das Lernen war schwierig, ich hatte keine Assistenz - und das hat sich fortgesetzt. Und wenn man es positiv wendet, könnte man sagen "Naja, da wird man dann auf Zähigkeit abgeklopft", aber der Nachteil ist natürlich, dass man unglaublich viel Energie einsetzen muss, um irgendwie durchs Studium zu kommen. Und die

Energie sollte man eigentlich dann auch für andere Dinge einsetzen und nicht dafür, immer wieder kämpfen zu müssen, dass man Literatur barrierefrei kriegt und dass man vielleicht in der Prüfung eine Zeitverlängerung kriegt und dass man den Professor\*innen erklärt, dass das jetzt nicht irgendwie Luxus ist, den man da verlangt, sondern ein echter Nachteilsausgleich. Also insofern weiß ich, wovon ich rede, wenn ich heute über das Thema Nachteilsausgleiche diskutiere.

**Ninia LaGrande:** Und wie wird man dann Beauftragter für die Belange von Menschen mit Behinderung?

**Jürgen Dusel:** Ja, das frage ich mich natürlich immer noch. (beide lachen) Das ist tatsächlich so. Wie wird man das? Also ich weiß es nicht. Ich habe seit meinem Berufseinstieg 1996, das ist ja auch schon ziemlich lange her, habe ich immer im Bereich der Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in ganz verschiedenen Feldern gearbeitet. Ich bin ja jetzt nicht jemand, der im Deutschen Bundestag sitzt. Also bislang war es ja so gewesen, bis auf Verena Bentele, waren vorher die Behindertenbeauftragten immer Mitglied des Deutschen Bundestages. War ich nicht, Verena ist es auch nicht. Und ich habe halt eine andere Karriere gemacht und war dann zum Schluss in Brandenburg der Landesbeauftragte für Menschen mit Behinderungen, 8 Jahre lang, und hab mich da ziemlich engagiert. Und irgendwann hat mich Hubertus Heil angerufen und gefragt, ob ich mir das zutraue. Und dann habe ich erst mal geschluckt und dann habe ich gesagt "Ja, das traue ich mir zu".

**Ninia LaGrande:** Und was sind deine Aufgaben und Verantwortungen?

**Jürgen Dusel:** Also, wenn ich das juristisch beschreiben wollte, dann würde ich sagen, das steht im Behindertengleichstellungsgesetz. Und da steht drin, dass die Aufgabe des Behindertenbeauftragten ist, darauf hinzuwirken, also was zu tun, dass der Bund seine Verpflichtung, für gleichwertige Lebensverhältnisse zu sorgen, also gleichwertige Lebensverhältnisse für Menschen mit und ohne Behinderung, dass er dieser Forderung nachkommt, dieser Verpflichtung. Und der Bund ist mehr als die Bundesregierung. Also mein Job ist es, dafür zu sorgen, dass Politik für Menschen mit Behinderungen wirklich Mainstream wird, innerhalb der Bundesregierung. Dass es eben nicht nur fokussiert wird auf das Thema Sozialpolitik, sondern wir alle erleben ja, jetzt auch in der Pandemie, dass das ganz viel zu tun hat mit Gesundheitspolitik. Aber es hat natürlich auch etwas zu tun mit dem Bauen, also mit der Baupolitik oder mit Fragen der Justiz. Also, dass alle Ressorts der Bundesregierung damit was zu tun haben. Dann ist es so, ich bin im Grunde das Scharnier zwischen der Bundesregierung und der Zivilgesellschaft. Das bedeutet, ich habe ganz viel zu tun mit Selbstvertretungsorganisationen von Menschen mit Beeinträchtigungen. Oder ich habe ganz viel zu tun auch mit den Wohlfahrtsverbänden. Ich bin im internationalen Bereich unterwegs, weil es mir sehr wichtig ist, auch von anderen Ländern zu lernen. Wir haben ja im Rahmen der europäischen Ratspräsidentschaft auch den ersten European Inclusion Summit, also

einen Inklusions-Gipfel, veranstaltet. Das ist das eine. Und zum zweiten darf ich im Kleist Haus natürlich mit ganz tollen Kolleg\*innen zusammen auch Kultur machen, also Ausstellungen machen, Podcasts machen, Bewusstseinsbildung machen. Und all dies zusammen ist viel Arbeit. Aber es ist eine sehr, sehr schöne Arbeit und es ist anstrengend, aber ich genieße das sehr.

**Ninia LaGrande:** Gibt es innerhalb deiner Aufgabe auch Barrieren? Also, dass z.B. Dokumente nicht barrierefrei sind oder so. Und wie gehst du damit um?

**Jürgen Dusel:** Na klar. Also die Dokumente beispielsweise kann ein Thema sein, aber natürlich auch die Frage der Mobilität. Ich bin meistens mit Arbeitsassistenten unterwegs. Ich habe zwei Arbeitsassistentinnen, die mich begleiten. Ich merke natürlich auch Barrieren in der Kommunikation. Und es ist natürlich schon so, wenn man eben ganz schlecht sieht, ich gelte als blind, ich habe noch so einen ganz kleinen Sehrest, dann ist es natürlich auch so, wenn man auf Veranstaltungen ist, dann merkt man dann schon, ob der Veranstaltungsraum barrierefrei ist. Oder gerade jetzt, wenn es um Fragen der Digitalisierung geht. Also sind die ganzen Videokonferenzen und die ganzen Features, sind die barrierefrei. Das merke ich dann schon relativ schnell. Also, es ist immer wieder eine Challenge, um es mal ganz locker zu sagen. Und das zeigt einfach, dass wir einfach besser werden müssen, wenn es um die Zugänglichkeit geht. Und zwar ganz bald und nicht erst in 20 Jahren.

**Ninia LaGrande:** Es gibt immer ein Motto für die Amtszeit. Deines lautet "Demokratie braucht Inklusion". Warum hast du dich für dieses Motto entschieden?

**Jürgen Dusel:** Es kommt so ein bisschen staatstragend daher, wahrscheinlich - "Demokratie braucht Inklusion".

**Ninia LaGrande:** Ja, es klingt aber gut.

**Jürgen Dusel:** Aber es stimmt. Also ich bin der wirklich tiefen Überzeugung, dass, wenn wir über Inklusion reden, dass wir über etwas Demokratisches reden. Wenn wir uns für Demokratie einsetzen und wenn wir für, nee, wenn wir für Inklusion uns einsetzen. Aber das passt ja zusammen. Und wenn wir uns da engagieren, dann machen wir Demokratiearbeit. Also Demokratie und Inklusion gehören zusammen, sind zwei Seiten einer Medaille. Und ich kann mir einfach kein gutes demokratisches Land vorstellen, das nicht inklusiv denkt und inklusiv handelt. Und das ist mir total wichtig, in der jetzigen Zeit immer wieder zu sagen, weil es ja auch politische Kräfte gibt, die Demokratie nicht so attraktiv finden und dann Inklusion meistens auch nicht. Und denen klar entgegenzutreten und zu sagen "Hey, es ist für uns ein großes Glück und überhaupt keine Selbstverständlichkeit, dass wir in einem freien, demokratischen Land leben. Es ist für uns wichtig, immer wieder zu betonen, dass Vielfalt in unserem Land ein Wert ist, den wir auch verteidigen werden. Wir treten für

unsere Demokratie ein und ich auch." Und deswegen war es für mich klar zu sagen, Inklusion ist nicht irgendwas Nettes und irgendwas Caritatives und Humanes, sondern es ist etwas Demokratisches, es ist was Menschenrechtliches. Und da werde ich auch sehr leidenschaftlich, wie du merkst. Also Demokratie braucht Inklusion. Andersherum kann man es auch sagen - Inklusion braucht Demokratie.

**Ninia LaGrande:** Du hast gerade schon ein paar Sachen genannt, die wir auf jeden Fall noch umsetzen müssen. Deswegen ist die Frage so ein bisschen rhetorisch, aber brauchen wir das Amt des Bundesbehindertenbeauftragten noch?

**Jürgen Dusel:** Ja, unbedingt. Weil wir tatsächlich noch in der Situation sind, dass wir nicht von gleichwertigen Lebensverhältnissen sprechen können. Und das merken wir ja jetzt gerade auch in der Pandemie, die ja im Grunde bestehende Problemlagen, die wir ja alle kannten und kennen, wie durch ein Brennglas, wie jetzt viele sagen, wie durch eine Lupe nochmal verstärken. Also die Frage eben der Barrierefreiheit, der Zugänglichkeit, die Frage, ob Informationen gebärdet werden, ob wir leichte Sprache haben. Die Frage, inwieweit Menschen, die beispielsweise sehbehindert oder blind sind, im Internet einkaufen können oder dort auf Barrieren treffen. Die Frage der gesundheitlichen Versorgung, also die Frage "Komme ich zu meinem Arzt?" gerade auch in Pandemiezeiten. Wie sieht es aus, wenn ich in die Klinik muss? Und ich glaube schon sagen zu können, dass es notwendig ist, dass es einen Behindertenbeauftragten gibt, der Bundesregierung, der da auch nicht lockerlässt und der ja aus guten Gründen auch weisungsfrei ist innerhalb der Bundesregierung, der sich zusammen mit seinem Team stark macht dafür, dass Menschen mit Behinderungen nicht vergessen werden in dieser Situation. Und das werden wir noch lange Zeit brauchen.

**Ninia LaGrande:** Was würdest du deinem Nachfolger oder deiner Nachfolgerin raten?

**Jürgen Dusel:** Sich nicht entmutigen zu lassen, auch mal Rückschläge hinnehmen zu lernen, sich weiter stark zu machen und insbesondere tatsächlich diesen Grundsatz "Nothing about us without us / Nichts über uns, ohne uns" ernst zu nehmen, also Menschen mit Beeinträchtigung und deren Verbände zu beteiligen, sich auszutauschen. Ja, und sich tatsächlich klar zu werden, dass es um letztlich unsere Demokratie geht, wenn wir uns einsetzen, als auch Beauftragte. Und ja, ansonsten würde ich dem oder der Nachfolgerin, dem Nachfolger natürlich auch sagen, es ist einfach ein wunderbarer Job. Es ist aus meiner Sicht eine der schönsten Sachen, die man in dem Bereich machen darf und kann und würde ihm dann auch empfehlen, dass im Rahmen der Möglichkeit auch zu genießen. Weil man so viele Möglichkeiten hat, Menschen kennenzulernen und Ideen zu entwickeln. Das ist schon ein großes Privileg, sowas machen zu dürfen.

**Ninia LaGrande:** Kann das Amt aus deiner Sicht auch eine Person ohne Behinderung ausführen?

**Jürgen Dusel:** Ich glaube, mal theoretisch wäre das möglich, aber nicht so gut. Ich glaube schon, dass es notwendig ist, dass Menschen, die dieses Amt machen, tatsächlich selbst erleben und erlebt haben, um was es eigentlich geht, wenn es um die Teilhabe von Menschen mit Behinderung geht. Und deswegen finde ich es richtig oder fand es richtig, dass Verena Bentele, sie war ja die erste Frau mit Behinderungen, mit Beeinträchtigungen, die den Job gemacht hat, dass sie das gemacht hat. Und ich glaube, bei mir ist es auch richtig. Und ich würde es falsch finden, wenn man es anders machen würde. Aber ich meine, wenn man es rein theoretisch begreifen wollte, also nach dem Motto "Na klar, kann es auch jemand machen ohne Behinderung", aber ich bin sicher, es wäre nicht so gut.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Ah, das hat er sehr diplomatisch ausgedrückt. Tatsächlich war Verena Bentele, heute Präsidentin des Sozialverbandes VdK, die erste Amtsinhaberin, die selbst eine Behinderung hat und erst die zweite Frau in der Reihe der Bundesbehindertenbeauftragten. Der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt rief 1981 im sogenannten "Internationalen Jahr der Behinderten" das Amt aus. Damit ist dieses Amt fast genauso alt wie ich und das ist aus meiner Sicht noch gar nicht so lange her. Das Jahr der Behinderten, das ich eben genannt habe, war eine Aktion der Generalversammlung der Vereinten Nationen. In der DDR hieß das Jahr übrigens "Internationales Jahr der Geschädigten". Und naja, da haben wir ja Gott sei Dank tatsächlich schon Fortschritte gemacht.

**Ninia LaGrande:** Ich lese immer wieder kleine Erfolgsgeschichten von Menschen mit Behinderungen, die sich, in Häkchen, "gegen alle Widerstände durchgesetzt" haben und jetzt endlich einen ganz normalen Job auf dem ersten Arbeitsmarkt machen. Warum ist das zwölf Jahre nach der UN-Behindertenrechtskonvention immer noch so etwas Besonderes?

**Jürgen Dusel:** Naja, also, weil wir immer noch keinen inklusiven Arbeitsmarkt haben. Wir haben zwar auf der einen Seite die Situation, dass wir noch nie so viele Menschen mit schweren Behinderungen im ersten Arbeitsmarkt hatten. Also es sind ungefähr 1,2, 1,3 Millionen Menschen, die ein sozialversicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis haben, so heißt das ja mal. Aber der Arbeitsmarkt ist natürlich alles andere als inklusiv und zugänglich. Und deswegen ist es so wichtig, dass wir Maßnahmen ergreifen, dass das besser wird, also, dass tatsächlich Menschen mit Beeinträchtigungen mehr Zugang zum allgemeinen Arbeitsmarkt haben. Ich wehre mich so ein bisschen manchmal, wenn man so Berichte, auch teilweise im Fernsehen oder im Radio erlebt. Da werden entweder so die Heldengeschichten oder Heldinnengeschichten beschrieben oder die ganz schrecklich schwierigen Geschichten. Es gibt natürlich auch eine ganze Menge normale Geschichten. Aber, wenn du jetzt den Arbeitsmarkt ansprichst, kann ich dir

aus eigenem Erleben sagen, weil ich ja irgendwann auch mal einen Job gesucht habe, das war weiß Gott nicht einfach und das hat einfach auch mit ganz vielen Vorurteilen zu tun gehabt, die man da so als Mensch mit Behinderungen erlebt. Und deswegen werde ich nicht müde, immer wieder zu sagen, dass es so wahnsinnig wichtig ist, dass Kinder gemeinsam lernen und gemeinsam zur Schule gehen. Weil ich glaube, dass die Leute beispielsweise, die jetzt mit mir Abi gemacht haben und die dann später Personalverantwortung übernommen haben, die stellen auch eher Menschen mit Behinderungen ein, weil sie jemanden kennen, der zwar nicht gut gesehen hat, also mit mir konnte man echt nicht Fußballspielen, aber der vielleicht andere Kompetenzen hatte. Also da muss noch viel passieren.

**Ninia LaGrande:** Dass aktuelle "Inklusionsbarometer Arbeit" der Aktion Mensch und des Handelsblatts Research Institutes zeigt, dass Corona die Inklusion auf dem Arbeitsmarkt um vier Jahre zurückwirft. Also die Zahl der arbeitslosen Menschen mit Behinderung ist so hoch wie seit 2016 nicht mehr. Wie können wir da gegensteuern?

**Jürgen Dusel:** Indem wir Maßnahmen ergreifen, jetzt auch innerhalb der Pandemie, die inklusiv sind und indem wir auf bestimmte Dinge pochen. Also ich bin der Meinung, es kann nicht sein, dass wir in der Bundesrepublik Deutschland - und das gilt auch außerhalb der Pandemie, aber jetzt gilt es ganz besonders - dass wir eine Beschäftigungspflicht haben. Das ist ja ganz wichtig, dass wir die haben. Alle Arbeitgeber mit mehr als 20 Arbeitsplätzen müssen 5 Prozent dieser Arbeitsplätze mit schwerbehinderte Menschen besetzen. Aber ein Viertel aller beschäftigungspflichtigen Arbeitgeber, das sind mehr als 40.000 Betriebe in Deutschland, die stellen keinen einzigen Menschen mit Behinderung ein. Das ist völlig inakzeptabel. Also wir müssen uns an die Gesetze halten, die wir uns gegeben haben und wir müssen auch dafür sorgen. Deswegen trete ich ja auch dafür ein, dass für diese Arbeitgeber die Ausgleichsabgabe deutlich erhöht wird. Dass wir uns an die Regeln halten, die wir uns gegeben haben.

**Ninia LaGrande:** Meinst du, wäre es vielleicht auch eine Möglichkeit, statt der Erhöhung der Abgabesätze auch mit der Option einer Belohnung für Unternehmen zu arbeiten, die besonders gut aufgestellt sind?

**Jürgen Dusel:** Auch das wäre eine Möglichkeit. Wir haben aber zurzeit eher eine andere Situation, nämlich beispielsweise, dass Unternehmen, die die Ausgleichsabgabe zahlen, dass sie diese Zahlungen, also dieses Geld, auch noch als Ausgaben steuerrechtlich absetzen können. Auch das geht überhaupt nicht. Also ich hätte noch richtig Lust, da noch was zu machen die nächsten Jahre oder meine Nachfolgerin. Ich glaube, wir müssen wirklich da umsteuern und wir müssen dafür sorgen, dass Unternehmen nicht einfach nur so die Ausgleichsabgabe zahlen.

**Ninia LaGrande:** Du hast es gerade schon erzählt, der Teufelskreis fängt eigentlich schon bei den Schulen oder bei den Kindergärten an. Nur wenige machen an den

Förderschulen überhaupt einen Abschluss. Unter 1 Prozent schaffen nach dieser Schullaufbahn das Abitur. Also seitdem ich mich mit diesem Thema beschäftige, halten wir an diesem exklusiven Bildungssystem fest, als gäbe es nichts anderes. Warum ist das immer noch so?

**Jürgen Dusel:** Ich verstehe das auch nicht, Ninia. Ich glaube einfach, dass das ein typisches System ist, das sich sozusagen, dass einfach ein gewisses Beharrungsvermögen hat. Und deswegen müssen wir einfach die rechtlichen Rahmenbedingungen, da bin ich dann wieder Jurist, anders stellen. Förderschulen sind nicht unbedingt ein Erfolgsmotor, um es mal vorsichtig zu sagen. Die allermeisten Schülerinnen und Schüler gehen da ohne Abschluss von der Schule. Ich will ja auch niemanden diskreditieren. Ich will auch niemanden irgendwie schlechtmachen. Aber wenn man sich die Zahlen wirklich anschaut, dann muss man sagen, es mag vielleicht mal vor 30, 40 Jahren gut gewesen sein, Förderschulen zu errichten. Und man muss ja auch zugestehen, dass Förderschulen bestimmte Ergebnisse auch erzielt haben, wenn ich beispielsweise an Menschen mit Sinnesbehinderungen denke. Aber die Frage ist, ob dieses System für die Zukunft trägt. Und ich glaube, es trägt nicht für die Zukunft. Und deswegen müssen wir den gemeinsamen Unterricht stark machen. Und wir müssen dazu kommen, dass eben die Kinder mit behinderungsbedingtem Mehrbedarf, diesen behinderungsbedingten Mehrbedarf in der Regelschule kriegen. Den müssen sie da aber auch kriegen. Also, wenn sie den da nicht kriegen, da wird dann Inklusion irgendwie schnell zur Konfusion und dann werden alle die, die sowieso gegen die Inklusion sind, sagen "Seht ihr, das klappt doch nicht". Also wir müssen schon dafür sorgen, dass Menschen mit Behinderungen diesen Bedarf in der Regelschule kriegen, aber dann wirklich in der Regelschule. Ich bin leidenschaftlich dafür und ich lasse mich da auch nicht entmutigen. Und ich wundere mich immer, dass wir in der Diskussion, das mag vielleicht auch so ein bisschen Deutsch sein, so diese "German Angst", die man dann ab und zu mal spürt, immer mit den angeblich allerschwierigsten Fällen aufwartet und dann generalisiert. Dass bei diesen ganz schwierigen Fällen es doch wirklich schwierig ist und deswegen klappt es generell nicht. Und ich finde, wir sollten anders rangehen. Wir sollten einfach davon ausgehen, dass es, aus meiner Sicht, für jedes Kind eine Lösung geben kann. Und das ist auch für unsere Gesellschaft insgesamt gut. Ich habe das ja gesagt, das gemeinsame Lernen und das gemeinsame Großwerden, das strahlt weit in die Gesellschaft hinaus. Und das führt dazu, dass unser Land besser wird, wenn die Leute gemeinsam großwerden. Das führt dazu, dass wir weniger Vorurteile haben. Das führt dazu, dass man Vielfalt als Wert beschreibt und dass man sich nicht einlullen lässt von denen, die eher Einfach wollen anstatt Vielfalt. Deswegen, gemeinsames Lernen ist ein ganz wichtiger Punkt. Und da bin ich auch so ein bisschen traurig, dass manche Bundesländer da ein bisschen wieder einen Rückzug machen. Und ganz schlimm finde ich es, wenn man mit diesem Thema auch noch Wahlkampf macht. Weil da wird sozusagen ein politischer Diskurs auf dem Rücken von Kindern mit Behinderungen ausgetragen.

**Ninia LaGrande:** Ja. Inwiefern hat Corona die Situation von Menschen mit Behinderungen verändert? Also wirft Corona insgesamt, auch außerhalb des Arbeitsmarktes, alles zurück?

**Jürgen Dusel:** Na, es ist schon schwieriger geworden. Ich meine, das erleben wir glaub ich alle. Also gerade was auch das Thema jetzt des Impfens usw. betrifft. Es gibt Menschen, die isolieren sich schon seit vielen Monaten zuhause, weil wir immer noch, meine ich, beim Impfen weit hinter dem zurückliegen, was eigentlich sein müsste. Wir haben aus meiner Sicht immer noch die Situation, dass wir das Thema "Testen" und auch "Schutz", also schützen, immer noch nicht zusammen denken mit dem Impfen. Ich forderte da auch ein Gesamtkonzept. Und für alles Verständnis, bei politischen Entscheidungen jetzt bestimmte Berufsgruppen vorzuziehen - ich gönne das denen ja - müssen wir aber wirklich dafür sorgen, dass Menschen mit Behinderung nicht das Nachsehen haben in dem Zusammenhang.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Denn in der Strategie der Bundesregierung wurden Menschen mit Behinderungen, die selbstbestimmt zuhause leben, schlicht vergessen. Dabei ist es so, dass der Großteil der Menschen mit chronischen Erkrankungen und Behinderungen zuhause lebt. Die meisten davon seit einem Jahr in strenger Selbstisolation. Sie müssen sich also selbst schützen, weil der Bund sie nicht mitdenkt. Christian Homburg aus Warendorf lebt selbst mit einer Form von Muskelschwund und hat deshalb Anfang dieses Jahres sogar eine Petition gestartet, die bereits über 100.000 Menschen unterschrieben haben. Natürlich sollten auch Berufsgruppen wie Polizist\*innen geimpft werden, aber wer seit einem Jahr niemanden mehr sieht, quasi die Wohnung nicht mehr verlässt und für den die Impfung der erste und einzige Schritt zurück ins Sozialleben bedeutet, der reagiert selbstverständlich mit Wut, wenn vor ihm andere, nicht behinderte Personen geimpft werden.

**Jürgen Dusel:** Und dann, meine ich, haben wir auch festgestellt, dass am Anfang der Pandemie ziemlich deutlich wurde, dass beispielsweise Informationen des Robert-Koch-Instituts oder auch bei Präsentationen oder bei Pressekonferenzen der Bundesregierung, eben nicht gebärdet wurden. Und das hat sich Gott sei Dank verändert. Und das ist im Grunde auch meine Hoffnung, dass es uns gelingt, jetzt in dieser schwierigen Situation Entscheidungen zu treffen, die inklusiv sind. Also beispielsweise, wenn jetzt viel Geld in die Hand genommen wird, um die Infrastruktur auszubauen, dass wir das mit Barrierefreiheit verknüpfen. Und das hat mir Olaf Scholz auch zugesagt. Dass wir also im Grunde jetzt die klugen Entscheidungen für die Zeit nach Corona treffen und dass wir nicht zurückfallen in Business as usual und dann weiter nach der Corona Pandemie so machen, weitermachen, wie wir vorher das gemacht haben. Also nochmal: Ja, es ist schwieriger geworden. Aber wir haben auch tatsächlich Chancen und die müssen wir jetzt wirklich inklusiv nutzen. Und dafür setze ich mich ein.

**Ninia LaGrande:** Wie steht es denn grundsätzlich um die medizinische Versorgung von Menschen mit Behinderung?

**Jürgen Dusel:** Naja, da erzähle ich glaube ich keine Geheimnisse, dass wir von dem Versprechen des Artikel 25, auch 26, der UN-Behindertenrechtskonvention, dass nämlich Menschen mit Behinderungen einen gleichberechtigten Zugang haben zum Gesundheitssystem und zwar in der gleichen Qualität, in der gleichen Bandbreite und vor allem ortsnah, dass wir dieses Versprechen noch nicht eingelöst haben. Also, wenn ich mir beispielsweise die Situation der Arztpraxen anschau und die Frage: Wie viele Arztpraxen sind tatsächlich barrierefrei?, dann haben wir eine Situation, die weit hinter dem zurücksteht, was ich mir eigentlich wünsche. Und ich kann das auch ehrlich gesagt nicht verstehen, weil wir haben schon seit langer Zeit in einem Gesetz, nämlich im SGB 1, einen Paragraphen, der sagt, dass bestimmte Leistungen in barrierefreien Räumen zu erbringen sind. Und ich würde mir jetzt wünschen, dass dieses Gesetz tatsächlich auch umgesetzt wird. Das ist das eine, die Barrierefreiheit. Und wir wissen ja, Ninia, da geht es eben nicht nur um die Rampe, da geht's auch um die Frage der Gebärdensprache und Fragen der leichten Sprache und der Informationen usw. Und dramatisch kann es werden und deswegen engagiere ich mich dafür, wenn Menschen mit Beeinträchtigungen, die Assistenzbedarf haben, ins Krankenhaus müssen. Und wir immer noch nicht, obwohl dieses Problem seit Jahrzehnten will ich schon fast sagen, also mindestens seit einem Jahrzehnt bekannt ist, immer noch keine Klarheit haben, wer jetzt diese Kosten übernimmt. Und dann ist es schon so, dass teilweise Operationen verschoben werden, weil die Krankenhäuser die Menschen sozusagen kaum aufnehmen oder nur schwierig aufnehmen. Oder dass die Operationen gar nicht gemacht werden, die Behandlungen. Und teilweise sind hoch verängstigte Menschen dann im Krankenhaus. Und das kann doch wirklich nicht wahr sein. Es ist doch das Mindeste, was ich von einem Sozialstaat erwarten darf, ist, dass Menschen ohne Angst im Krankenhaus sind. Und wir alle waren schon mal wahrscheinlich im Krankenhaus und wir alle fühlen uns da nicht besonders gut. Und gerade Menschen, die jetzt mit kognitiven Einschränkungen leben, die auf Assistenz in der Kommunikation angewiesen sind, die erleben das nochmal ganz anders. Deswegen erwarte ich da wirklich, dass noch was geschieht in dem Zusammenhang und werde auch nicht müde, das immer wieder anzumahnen. Weil ich finde, es ist eben Aufgabe des Staates. Ich glaube, das habe ich schon mal gesagt, aber da wird es nochmal ganz deutlich, nicht nur irgendwie abstrakt ein Recht zu setzen, also mal so locker die UN-Behindertenrechtskonvention zu ratifizieren und damit zu geltendem Bundesrecht zu machen, sondern es ist vor allem Aufgabe des Staates, dafür zu sorgen, dass diese Rechte - also Zugang zum Gesundheitssystem und zwar gleichberechtigt - dass diese Rechte auch bei den Menschen ankommen. Dass sie sich darauf verlassen können und dass sie das notfalls auch durchsetzen können. Und damit dies geschieht, braucht es eben viele Mitstreiter, aber auch den Behindertenbeauftragte der Bundesregierung. Und wir setzen uns da massiv für ein. Das ist, glaube ich, das Mindeste, was man erreichen muss.

**Ninia LaGrande:** Wenn du sagst, es werden Untersuchungen oder Operationen teilweise verschoben oder fallen ganz aus. Das klingt für mich ja schon fast wie unterlassene Hilfeleistung.

**Jürgen Dusel:** Es ist ein echtes Problem Und ich hatte ja bereits in meinen Teilhabeempfehlungen, die ich im Dezember 2019 der Bundesregierung gegeben habe, darauf hingewiesen. Ich sehe ja meinen Job, Ninia, darin, nicht nur Probleme zu beschreiben. Also zu sagen "Huch, das ist ja alles so schwierig und da muss sich doch einer drum kümmern", sondern ich sehe meinen Job darin, Probleme zu beschreiben und einen Vorschlag zu machen, wie man diese Probleme lösen kann. Das ist meine Aufgabe aus meiner Sicht. Willy Brandt hat ja mal gesagt, wir müssen mehr Demokratie wagen oder wir wollen mehr Demokratie wagen. Das ist besser: Wir wollen mehr Demokratie wagen. Und ich habe gesagt, wir sollen oder müssen mehr Teilhabe wagen. Und ich habe tatsächlich dieses Problem der Assistenz im Krankenhaus da auch, neben anderen, beschrieben. Weil ich sehe mein Job darin, eben nicht Probleme nur zu beschreiben und zu sagen "es ist doch alles ganz schwierig und da muss sich doch jemand drum kümmern". Sondern ich sehe mein Job darin, Problemlagen zu beschreiben, aber auch Lösungsvorschläge zu unterbreiten, wie man aus meiner Sicht - das ist ja auch nur ein Beitrag, ein Diskussionsbeitrag - wie man aus meiner Sicht dieses Problem lösen kann. Und in der Tat ist es so, dass eben die medizinische Versorgung von Menschen mit Beeinträchtigungen, gerade mit schweren Beeinträchtigungen, wirklich noch ein wichtiges Thema ist. Da spielen auch so Dinge wie medizinische Zentren für erwachsene Menschen mit Behinderung eine Rolle. Und da spielen auch beispielsweise die Situation von Familien, in denen Kinder mit lebensverkürzenden Erkrankungen leben eine Rolle. Und ja, und wir setzen uns vom Arbeitsstab eben jetzt schwerpunktmäßig dafür ein, dass in dieser Legislaturperiode da noch was passiert. Und ich vertraue wirklich da auf die Parlamentarierinnen und Parlamentarier im Bundestag, weil die sind ja die Gesetzgeber, dass wir da noch was hinkriegen.

**Ninia LaGrande:** Im öffentlichen Sektor, habe ich das Gefühl, sind wir so immer besser aufgestellt, was Inklusion angeht. Aber privatwirtschaftlich sieht es irgendwie immer noch düster aus. Brauchen wir ein Gesetz, das auch die Privatwirtschaft in die Pflicht nimmt, was Barrierefreiheit und Inklusion angeht?

**Jürgen Dusel:** Ja, unbedingt. Und das hat auch ein bisschen was damit zu tun, in welchem Land wir leben wollen. Ich habe manchmal so den Eindruck, dass es Leute gibt, die glauben, es ist der Untergang des Abendlandes, wenn plötzlich private Anbieter von Produkten und Dienstleistungen, wenn die zur Barrierefreiheit gezwungen oder verpflichtet werden. Das Spannende ist eigentlich, dass unser Grundgesetz uns da so ein bisschen die Richtschnur vorgibt. Und das ist ganz spannend, wenn man sich den Artikel 14 anguckt. Da ist nämlich was geschrieben,

was unser Eigentum betrifft. Da lesen die allermeisten Menschen nur den ersten Absatz. Da steht nämlich drin, dass in der Bundesrepublik Deutschland das Eigentum garantiert ist. Das ist auch richtig. Dann gibt's aber einen zweiten Absatz und der ist super spannend. Da steht drin: Eigentum verpflichtet und sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen. Und wenn da steht, es soll auch dem Wohle der Allgemeinheit dienen, dann muss mit der Allgemeinheit auch die Allgemeinheit gemeint sein. Nämlich auch 13,5 Millionen Menschen mit Beeinträchtigungen. Und das bedeutet, wenn heutzutage jemand ein Produkt oder eine Dienstleistung in den Verkehr bringt, die eben für die Allgemeinheit bestimmt ist, dann muss die auch für die Allgemeinheit nutzbar sein. Und zwar nicht, weil es nett ist, sondern weil die Leute einen Anspruch darauf haben. Menschen mit Behinderungen leben halt nicht nur im öffentlichen Bereich, also gehen ins Rathaus (soll ja mal vorkommen) oder bekommen mal einen Bescheid irgendwie in Braille (soll auch vorkommen). In der Regel leben die natürlich im privaten Bereich. Das heißt, die gehen ins Kino, die wollen ins Theater - zu Recht. Man geht ins Restaurant, man will ins Hotel, man will Geld abheben an einem Bankautomaten. Versuch das mal, Ninia, beim nächsten Mal. Probier's einfach mal, wenn du dort bist. Mach die Augen zu und versuche dann mal Geld zu kriegen.

**Ninia LaGrande:** Ich sehe manchmal auch nix, weil die Bildschirme so gekippt sind, dass das Licht so blöde einfällt, dass ich aus 1,38m auch nichts sehen kann. (lacht)

**Jürgen Dusel:** Das stimmt. Ja, na klar. Na klar. Aber der Punkt ist, dann erlebst du das ja. Aber für Leute, die jetzt das normalerweise sehen könnten, die sollen einfach mal die Augen zumachen und einfach mal gucken, ob sie an ihr Geld rankommen. Und sie werden feststellen, jeder Geldautomat in Deutschland funktioniert anders. Es gibt welche mit Touch Screens - für Leute, die blind sind, super. Da kannst du nichts fühlen. Es gibt welche, die haben von der Menüführung her die Situation, dass du die Karte da reinsteckst und dann wirst du erst einmal gefragt, in welcher Sprache man da kommunizieren will und ob man erst den PIN und dann den Geldbetrag eingibt oder umgekehrt. Das Gemeine ist, das Gemeine an so einer Situation ist nicht, dass die Leute kein Geld kriegen. Das ist schon doof. Aber besonders schwierig ist es, wenn du dann hinter dir eine Schlange hast von Leuten, die auch Geld abheben wollen und die sich dann wundern, dass bei dir ständig die EC-Karte oder was auch immer rausgeschmissen wird. Das kann richtig demütigend sein. Und es führt dazu, dass die Leute dann irgendwann mal, die sowas erleben, eben nicht mehr zum Geldautomaten gehen und nicht mehr selbst ihr Geld abheben, sondern jemanden bitten, sowas zu tun. Und Selbstbestimmung geht anders. Und deswegen ist es so wichtig, dass wir jetzt dieses Gesetz auf den Weg bringen. Und das führt auch dazu und das ist mir der wichtige Punkt dabei, nicht nur, dass Menschen mit Behinderungen noch mehr teilhaben können, das auch. Es führt auch zu einer Qualitätsverbesserung, insgesamt unserer Infrastruktur. Es ist einfach cool, in einer barrierefreien Umgebung zu leben. Es ist innovativ, es ist modern. Also wer heutzutage irgendwas macht und macht es mit Barrieren. Wenn heute gebaut wird

oder wenn heute eine digitale Infrastruktur entsteht und jemand macht die so, dass Barrieren vorhanden sind, der macht schlichtweg einen schlechten Job. Es ist unprofessionell, schlichtweg unprofessionell, Barrieren zu bauen. Und das muss man den Leuten klarmachen. Dass es also bei dem privaten Sektor eben natürlich um die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigungen geht, aber es geht auch um die Innovationsfähigkeit unseres Landes. Und das versuche ich jetzt wirklich noch in den paar Monaten, die ich habe, stark zu machen. Das Weltwirtschaftsforum in Davos hat mal vor Jahren der Bundesrepublik Deutschland attestiert, dass wir das innovationsfähigste Land der Welt sind. Nicht das innovativste, aber das innovationsfähigste Land. Und es gibt hier in Deutschland kluge Leute, gute Architektinnen, Architekten, gute Ingenieurinnen und Ingenieure, die es wirklich draufhaben und die wissen, wie's geht. Und sie werden im wahrsten Sinn des Wortes behindert von den politischen Kräften, die sagen "Um Gottes Willen, wenn wir das jetzt machen, dann ist das nur eine Belastung für die Wirtschaft. Und dann haben wir einen finanziellen Nachteil." Und das Gegenteil ist der Fall. Wir müssen stark machen, dass Barrierefreiheit zu einem modernen Land dazugehört.

**Ninia LaGrande:** Gibt es Länder, die da schon weiter sind als wir?

**Jürgen Dusel:** Ja, die gibt es tatsächlich. Und ich glaube, wir können auch von denen lernen. Wir hatten im November den ersten Inklusionsgipfel auf europäischer Ebene und ich war sehr stolz, dass wir das Ausrichten durften. Und wir haben beispielsweise gesehen, dass die Österreicher da gar nicht schlecht sind. Und ich habe nicht den Eindruck, dass die Alpenrepublik da untergegangen wäre, sondern ich merke einfach, dass es eben auch Länder gibt in Europa, die in bestimmten Bereichen besser sind als wir. Und ich glaube, wir haben die große Chance, von Europa zu lernen. Es ist ja, meine ich, ein großes Glück, dass wir in einem freien und friedlichen Europa leben dürfen. Trotz mancher Schwierigkeiten, die wir ja auch haben. Und wir haben die Chance, einfach von den Besseren zu lernen. Und das sollten wir wirklich auch tun.

**Ninia LaGrande:** Was ist der European Accessibility Act?

**Jürgen Dusel:** Der European Accessibility Act, das ist keine leichte Sprache, das ist im Grunde eine europäische Richtlinie, die genau das beschreibt. Nämlich die Frage, inwieweit private Produkte und Dienstleistungen, vorwiegend im digitalen Bereich, dass die barrierefrei sein müssen. Der European Accessibility Act an sich, der nützt uns in Deutschland noch nichts, sondern der muss durch ein Bundesgesetz quasi in deutsches Recht gegossen werden, würden wir sagen. Und da geht es gerade darum, dass wir jetzt dieses Barrierefreiheitsgesetz durch den Bundestag hoffentlich gut durchkriegen und diesen European Accessibility Act dann zu geltendem Recht machen. Und wenn es gut läuft, führt das dazu, dass die Infrastruktur in unserem Land besser wird und dass Menschen mit Behinderungen mehr Zugang haben zum privaten Bereich. Aber das ist noch lange nicht das Ende der Fahnenstange. Das ist

nämlich nur ein Teilbereich, über den wir reden. Ich habe ja gesagt, vor allem im Bereich, beispielsweise von Digitalisierung oder auch von Telekommunikation. Aber es gibt noch andere Bereiche, beispielsweise im ganz klassischen Baurecht, wo wir, meine ich, noch besser werden können. Aber der European Accessibility Act ist sozusagen der Türöffner für dieses Thema.

**Ninia LaGrande:** Gibt es da Sanktionen, wenn man das nicht halten kann, diese Richtlinie in nationales Recht umzusetzen?

**Jürgen Dusel:** Ja, in der Tat. Und wir diskutieren jetzt genau, wie die Verfahren dazu sind. Auch, wie beispielsweise Marktüberwachungssysteme funktionieren und wie auch Beratungsstrukturen funktionieren. Und mir ist wichtig, dass natürlich bei alledem, was wir tun, auch wenn es beispielsweise um Beratung und Marktüberwachung geht, die Expertinnen und Experten in eigener Sache, also Menschen mit Beeinträchtigungen, da beteiligt werden.

**Ninia LaGrande:** Das ist die letzte Frage: Wie sieht deine inklusive Utopie einer Gesellschaft aus?

**Jürgen Dusel:** Tja, das ist eine wirklich schwierige Frage, weil Utopien natürlich ja das Maximale fordern und das Maximale erwarten lassen. Aber ich wünsche mir, dass wir in der Gesellschaft leben und auch weiterleben und nicht nur wir, sondern auch unsere Kinder, insbesondere, die offen ist für Vielfalt, die versteht, dass Menschen mit Beeinträchtigungen ein Recht haben dabei zu sein und teilzuhaben. Und dass das nicht nur für die gut ist, sondern dass es für die Gesellschaft insgesamt gut ist. Also ich wünsche mir, dass wir mehr Mobilität erleben für Menschen mit Beeinträchtigungen, mehr Teilhabe am Arbeitsleben. Dass wir die exkludierenden Strukturen in Schulen oder auch in Werkstätten für behinderte Menschen mehr und mehr abbauen. Dass wir zu einer Gesellschaft kommen, die tatsächlich inklusiv denkt und inklusiv handelt und möglichst eben politische Kräfte keine große Chance haben, die auf Exklusion setzen und wieder angefangen haben, Personengruppen verächtlich zu machen und versuchen, die an den Rand der Gesellschaft zu drängen. Das wird aber nicht von alleine kommen. Und deswegen ist auch wirklich mein Appell für jede einzelne und jeden einzelnen von uns, dass wir eintreten, nicht nur für unsere Demokratie, sondern auch für die Menschenrechte. Dass wir uns stark machen für Inklusion und Teilhabe. Dass uns klar wird, dass gerade wir Deutsche, finde ich zumindest, eine starke Verantwortung in dem Bereich haben, aufgrund unserer Vergangenheit. Und dass diese Vergangenheit eine ständige Mahnung und ein ständiger Appell ist, die Demokratie stark zu machen und Demokratie und Inklusion möglich zu machen. Und dann hoffe ich, dass wir in einer Gesellschaft leben werden, die das erreicht. Das wäre, fände ich, ein schönes Bild.

**Ninia LaGrande:** Vielen, vielen Dank für das tolle Gespräch und für deine Arbeit, lieber Jürgen. Danke schön.

**Jürgen Dusel:** Ich danke dir, Ninia.

**Einspieler Ninia LaGrande:** Das war mein Gespräch mit Jürgen Dusel. Ein, wie ich finde, Rundumriss über aktuelle, inklusive Themen in Deutschland. Für mich war das Gespräch wie jedes mit Jürgen - strukturiert, klug und von Respekt geprägt. Und er hat zum Schluss etwas gesagt, das mir besonders wichtig ist: Inklusion ist nicht nur für Menschen mit Behinderung gut, sondern für die Gesellschaft insgesamt. Deshalb müssen wir alle, Menschen mit und ohne Behinderung, ausschließende Strukturen abbauen. Wir müssen voneinander lernen, einander zuhören, jeden Einzelnen als wichtigen Teil unserer vielfältigen Gesellschaft sehen. Zuhören, lernen, inklusiv denken und handeln. Das könnt ihr auch - wow, diese guten Überleitungen immer - indem ihr diesen Podcast abonniert und keine Folge mehr verpasst. Bis zum nächsten Mal. Tschüss.